№ 148. Der Breslauer Erzähler. 1838.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Montag, den 10. December. Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Bilder aus dem Komödiantenleben.

(Fortsetzung.)

Wir nahmen grüßend bei einer Tasse Bouillon an einem Seitentischchen Platz, und begnügten uns, stille Zuhörer des Gesprächs zu seyn, das sich bald um Kornpreise, bald um Rußland und England, bald um Eisenbahnen drehte. Ein dicker ältlicher Herr mit einer Brille auf der Nase, der uns schon längst von Kopf bis zu Fuß gemessen, wandte sich endlich an eine sehr hagere, ebenfalls bebrillte Figur, und fragte uns mit seinen Katzenäuglein scharf fixirend: »Nun, Herr Sekretarius, Sie haben uns ja noch gar nichts von dem gestrigen Schauspiele erzählt, — ist denn etwas daran?«

»Hm,« erwiederte der Magere, — »Talent ohne Routine, — Routine ohne Talent, — keine Weihe der Kunst erkennbar, — ein junger Mensch, der den Ferdinand spielte, hat viel natürliche Anlage, aber die Leitung, die Leitung fehlt! — Und dann — die ganze Truppe verräth wenig Bildung — glauben Sie wohl, meine Herren, daß man mich nicht einmal eingeladen hat, freies Entree anzunehmen? — daß ich erst genöthigt war, mir meine Billets holen zu lassen?«

»Ist wohl nicht möglich?« rief die Gesellschaft aus Einem Munde.

»Nun, und mich hat man auch nicht, wie sich's gebührt, durch den ersten Helden bitten lassen, zu erscheinen, was doch noch keine Truppe versäumt hat, die in Kartoffelfelde spielte,« brummte der Dicke.

»Was Sie sagen, Herr Registrator!« rief der Magere erstaunt. — »Hat denn der Direktor auch bei Ihnen, meine Herren, nicht herumgeschickt?«

»Gott bewahre!« riefen Mehrere, »bei der Steuereinnehmerin ist er gewesen, aber er hat auch bei ihr die Dehors nicht ordentlich beobachtet, und darum ist die Dame nicht einmal in's Theater gegangen.«

»Sehr natürlich,« ergänzte der magere Sekretär. »Dem Volke scheint der Brotkorb noch zu hoch zu hängen, es muß gedemüthigt werden. Stolzirt der Direktor nicht in seinem Carbonari herum, wie ein Pfau? — Und der Eine von der Truppe soll ja Kleider tragen, wie sie die neueste Mode in der Hauptstadt befiehlt.«

»Nu, wenn solche Leute noch so einhergehen können,« fiel ein beleibter Bürger mit einem kupferrothen Gesicht ein, »da brauchen sie ja unser Geld nicht, und wir nicht ihre Komödie.«

»Sehr richtig, Meister Habermann!« näselte der Dicke. »Wer mir keine Ehre anthut, dem thu' ich wieder keine an, — an so einem Komödianten wird's gewiß nicht hängen bleiben, wenn er ehrlichen Bürgern und anständigen Honoratioren seine Aufwartung macht!«

Mir kochte das Blut bei dieser Unterhaltung; meinem Nachbar Wurm krümmten sich die Fäuste. Schweigen konnte ich nicht länger, und mit mühsam errungener Fassung begann ich:

»Ich bitte um Entschuldigung, meine Herren, wenn ich Ihr Gespräch unterbreche, allein sollte meine Meinung ganz irrig seyn, wenn ich glaube, daß der Schauspieler, sei er Anfänger oder vollendeter Künstler, falls er sich überhaupt als Mann von unbescholtenen Sitten zeigt, auf dieselbe Achtung Anspruch zu machen habe, die jeder seiner Mitbürger fordern darf, und daß die Art Bettelei um die Gunst des Publikums, die Sie — gewiß nur im Scherze — verlangten, ihn eben so tief erniedrigt, als den, der sie von ihm fordert?« — O weh, was hatte ich da gemacht! — Der dicke Bürger erhob sich gra-

vitäisch von seinem Stuhle, der dicke Beamte that ein Gleiches, der dünne Sekretär lorgnirte mich mit einem stechenden Blicke, und drei Andere der ehrenwerthen Herren schlugen vor Erstaunen und Schreck über meine Kühnheit die Hände über dem Kopfe zusammen.

»Hat Ihnen Jemand befohlen, sich in unser Gespräch zu mischen, Mosje?« begann das Vollmondsgesicht im tiefsten Bierbasse. »Sie wollen Bürgern, die ihre Steuern und Abgaben geben, über die Nase fahren? — Sie haben sich einen D— darum zu bekümmern, was wir von dem Komödiantengesindel halten, haben Sie mich verstanden? — Aber Sie mögen wohl auch zu dem Volke gehören, windig genug sehn Sie mir danach aus! He?« —

»Allerdings gehöre ich dazu!« rief ich, meinem Zorn freien Lauf lassend, mit tief gekränkter Seele, »und erbitte mir die schuldige Achtung, wenn ich nicht die meinige gegen Sie vergessen soll.«

»Na, das ist lustig,« lachte der Kerl mit einem satanischen Gesichte; »wir sollen dem Volke Achtung erzeigen, das uns unser Geld aus der Tasche lockt, überall aufborgt, kein Hemde auf dem Leibe hat, und unsere Weiber verführt! — Jetzt hat Er Zeit, daß Er sich aus dem Staube macht, oder Ihn soll ja das Donnerwetter —«

Mechanisch griff er nach seinem spanischen Rohre, und that zwei bedenkliche Schritte gegen mich; ich sprang wüthend auf, der Schreiber desgleichen, aber der dünne Sekretär trat zwischen uns, und näselte:

»Ruhe, Nachbar Schmidt, Ruhe! Ich will's dem jungen Springinsfeld auf eine andere Art eintränken. — Wissen Sie, wer ich bin, junger Herr?« wendete er sich dann zu mir.

»Habe nicht die Ehre,« antwortete ich hastig, ihn zurückdrängend.

»Nicht? — Nun, da sollen Sie's bald erfahren!« rief der Dünne. — »Ich bin der Redakteur des Kartoffelfelder Wochenblattes, von dem Seyn und Nichtseyn Ihrer Truppe abhängt. Ich führe den kritischen Scepter dieser Stadt in meinen Händen, und — Herr, wenn Sie nicht augenblicklich zu Kreuze kriechen, und den ehrenwerthen Herrn da demüthig um Verzeihung bitten, so soll in der morgenden Nummer eine so malitiöse Recension über Sie erscheinen, wie sie kein Saphir zu schreiben vermag.«

»Meinetwegen,« rief ich erbittert, »schreiben Sie, was Sie wollen.«

»Herr, Sie kennen mich nicht,« wiederholte der Schöngeist. — »Ich warne Sie. — Sie kennen den Recensenten Löblich nicht, der seiner giftigen Feder wegen aus Berlin und Hamburg verbannt wurde? — Ich bin dieser pseudonyme Löblich, also — zittern Sie oder bitten Sie ab.«

»Hol' Sie der Teufel!« rief ich entrüstet — »und für Sie, meine Herren, werde ich zu Gott beten, daß er Ihnen gebe, was Ihnen fehlt!«

Es war die höchste Zeit, daß ich das Freie suchte, denn die ehrenwerthe Gesellschaft war in corpore bereit, uns zu Leibe zu gehen, und selbst der Markör machte eine verdächtige Bewegung mit dem Queue gegen uns.

Eine Masse Flüche und Schimpfworte folgten uns auf die Straße nach, und deutlich hörte ich dazwischen das höllische Hohngelächter des wüthenden Recensenten.

»Plagt Sich denn der Teufel, mit den Spießbürgern Krakehl anzufangen!« eiferte der Schreiber, mich über den Marktplatz fortziehend, und mit den bittersten Gefühlen, in meinem Innersten verletzt, folgte ich ihm in den blauen Mond, wo wenigstens nur Bauern, nicht davongejagte Recensenten verkehrten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Abenteuerliche.

Novelle.

Sein Schloß lag in einer Einöde und war sorgfältig in gothischem Geschmacke wieder hergestellt. Betrachtete man jedoch die sogenannte Einöde genauer, so bestand sie aus trefflichen Weizenäckern, aus üppigen Wiesen und wohlbewirthschafteten Forsten. Allerdings war der Bereich des Rittergutes so bedeutend, daß kein Dorf näher, als eine halbe Meile lag. Dafür aber fanden sich Vorwerke, Schäfereien, Triften und Fluren. Niemand hätte im Ernst diese Gegend eine »Wildniß« oder gar »Wüstenei« genannt, nur der Besitzer derselben war darauf versessen, nie anders, als mit diesem Ausdrucke, von seinem Gute zu reden. Nebenbei hieß sein Schloß »die Burg« und ward nicht bewohnt, sondern man »haus'te« daselbst, der Geistliche hieß »Capellan,« die Bauern »Mannen,« und der Oekonomieverwalter »Burgwärtel.«

Denn die Romantik, nicht die der Theorie oder der Idee, sondern das Unting einer praktischen Romantik ging unserm Helden über Alles. Er hieß Julius von Zimmermann, und hatte seine Eltern schon früh verloren. Daher war er schon früh im Stande gewesen, seinen Launen folgen zu können, hatte sich allerhand tolle Schwärmereien in den Kopf gesetzt, die aber nach und nach wieder verschwanden, nur die Liebe für's Mittelalter, die Neigung für das Abenteuerliche, ein unendlicher Hang, eine ungemessene Vorliebe für die Ritterlichkeit war ihm von der Universitätszeit geblieben, und hatte sich nach der Rückkehr auf sein Gut systematisch ausgebildet. Julius v. Zimmermann war etwa sieben oder achundzwanzig Jahre alt und nichts bekümmerte ihn mehr, als sein Name: Zimmermann! Wie platt und alltäglich, wie handwerksmäßig und gemein klang ihm dieser Name. Was hätte er darum gegeben: Ulrich Günther von Pantherfell, Hugo Edwin Kurt von der Latte, oder Adalbert Hartmann Wolf von Donnerkeil und Wolkenburg zu heißen. Allein er ehrte das Andenken seines verstorbenen Vaters zu hoch, als daß er eine Umänderung seines Familiennamens vorgenommen hätte. Das Dorf aber sammt dem Schlosse mußte umgetauft werden. »Neudorf,« wie gewöhnlich und jung war diese Bezeichnung! Auf sein unterthänigstes Nachsuchen bei der hohen Landesregierung erhielt der Herr von Zimmermann nicht ganz kostenfrei die Erlaubniß, sein Schloß den »Geierstein,« sein Dorf aber »Strömthal auf der Uckermark« benamsen zu dürfen.

Dies ward an allen Ecken, Säulen und Kreuzwegen an-

geschlagen und der Gerichtshalter erließ seine Befehle für »Strömthal auf der Uckermark« mit der Unterschrift: »Sign. Burg Geierstein am St. Michaelis- (oder einem andern Heiligen-) Tage im Jahre des Heils 1833,« aber die »Mannen« blieben dabei, vom »Schlosse« und von »Neudörfel« zu reden, die neuen Ausdrücke gingen ihnen nicht ein. Das war denn allerdings sehr bedauerlich.

Auf Burg Geierstein nun begab sich's im obengenannten anno Domini oder im Jahre der Erlösung, daß eines Nachmittags ein junger, freundlicher Herr, dem ein etwas älterer Diener mit der Reisebagage folgte, einsprach und Herberge begehrte.

Der Gast schien ziemlich bekannt im Schlosse, denn er ging die Thüren und Thore hindurch, die Treppen hinauf, die Gänge dahin mit der Sicherheit eines Mannes, der im Hause recht gut Bescheid weiß. Der Diener schien gleichfalls nicht fremd zu seyn, denn er begab sich unaufgefordert und ununterrichtet in das Zimmer im Erdschloß, das auf der Burg nicht mit: »Domestikenstube,« sondern mit: »Saal, da sich die Knappen aufhalten,« überschrieben war.

Der Herr klopfte im obern Stockwerk an eine Thür, und drinnen rief eine helle Stimme! »Herein!«

»Grüß Dich Gott, liebe Cousine, wie hübsch munter siehst Du aus!« rief der Eintretende und umarmte ein schönes schlankes Mädchen. »Was machst Du denn, wie geht Dir's? Freust Du Dich meiner Ankunft?«

»Willkommen, lieber Vetter Dagobert,« antwortete die Jungfrau, und blickte mit gar heiterem Angesicht auf den Gast. »Willkommen auf Burg Geierstein. Ist Euch wohl ein Humpen Weines oder ein Imbiß gefällig?«

»Närrisches Kind von einer Cousine. Was führst Du denn für seltsame Redensarten? Humpen, — Du sahst es sonst gar ungern, wenn ich mich im Weine übernahm. Was brauchst Du für einen unmäßigen Ausdruck. Warum redest Du von einer Burg Geierstein hier in Neudorf, und wo steckt denn der Julius?«

»Ich habe allerlei an Eurer Entgegnung zu rügen,« erwiederte das liebliche Cousinchen. »Erstens nennen wir uns hier nicht Du, sondern Ihr. Zweitens sagen wir nicht Frühstück, sondern Morgenimbiß, das Wort Cousine aber ist gänzlich verpönt, dafür müßt Ihr Euch bequemen, mich Base zu rufen. Endlich giebt es ein Schloß und Dorf jenes Namens, dessen Ihr Euch bedienet, nicht mehr, sondern wir hausen auf, »Geierstein,« und das Dorf wird »Strömthal auf der Uckermark« genannt.«

»Das ist köstlich, Mathilde — «

»Ich heiße nicht mehr Mathilde, sondern Mechthildis, lieber Vetter,« unterbrach die Base den Redner.

»Ganz gleich, also Mechthildis, ich werde mich schon einrichten. Ich wollte sagen, mir gefällt die Narrethei ganz ausnehmend, mit der Ihr Euch hier die Zeit vertreibt, und ich will Theil an ihr nehmen. Wer hat denn diese prächtigen Einfälle gehabt?«

»Der Burgherr Julius, Ritter von Zimmermann auf Geierstein,« entgegnete Cousine Mathilde, und sah dabei halb weinerlich aus. »Wir haben Alle müssen romantisch werden, denn der Vetter will durchaus, wie im Mittelalter leben und weben. Das hat auch seine ärgerliche Seite, wir sind oft sehr dadurch geplagt worden.

»Julius ist ein Narr,« sagte Dagobert trocken. »Er hatte schon auf der Universität tausend verkehrte Einfälle und lächerliche Marotten, aber ich dachte, das würde sich hier draußen verloren haben. Ich rechnete dabei auf Dich, Mathilde. Aber ich sehe schon, er muß eine Radicalcur brauchen, und da ich die Ferien hier zubringe, so will ich mich mit seiner Heilung beschäftigen. Wo ist denn die Tante Freieshofen?«

(Fortsetzung folgt.)

Die Erfindung der Perrücke.

Philipp der Gute, Herzog von Burgund, hatte sein letztes Haar während einer langen, leidenvollen Krankheit ausfallen sehen. Es konnte für ihn nichts Betrübenderes geben. Mehr als jemals bedurfte er eben in jenem Zeitpunkte körperlicher Annehmlichkeiten. Er wollte das Herz Isabellas von Portugall, seiner schönen Braut, erobern.

In diesem Zustande der Kahlheit beschloß Philipp, ein Käppchen von schwarzem Sammt zu tragen. Sein ganzer Hof beeilte sich, dasselbe zu thun, und mit dieser seltsamen Kopfbedekkung reis'te man nach Brügge. Diese rasirten Köpfe und diese Sammtkäppchen überraschten die Belgier; aber die Burgunder suchten Sie zu überreden, daß dies ein neues, von einigen heiligen Canons angeordnetes National-Kostüm sei.

Die Feste nahmen ihren Anfang. Niemals hatte man ähnliche gesehen. Philipp entwickelte den ganzen Glanz seiner Souverainetät. Er hoffte durch einen Alles übersteigenden Luxus das erzielen zu können, was er durch seine Persönlichkeit zu gewinnen nicht im Stande war.

Stille herrschte im Palaste, am Abend der ersten Zusammenkunft. Die Uhr schlug Mitternacht. Die junge Isabella murmelte, auf ihrem Betschemel kniend, ihr Nachtgebet. Da hörte sie auf einmal die Thüre sich öffnen. Erschrocken wendet sie sich um, und sie sah vor sich jenen, für den zu beten sie am wenigsten dachte. Der Herzog, liebeglühend, ließ sich sogleich auf ein Knie nieder und bat um Vergebung für seine Kühnheit.

Isabella ließ sich nach und nach besänftigen. Man sprach viel, seufzte noch mehr, als es durch eine unglückselige Bewegung geschah, daß dies Käppchen von dem Haupte Philipps zu den Füßen der tugendhaften Isabella herabfiel. Bei dem Anblicke dieses ehrwürdigen Hauptes, so ganz entblößt von seinem natürlichen Schmucke, konnte sich die Prinzessin nicht eines unauslöschlichen Gelächters enthalten. Der Herzog blieb wie versteinert stehen. Isabella lachte immer fort, und der Herzog verließ beschämt und verlegen das Gemach, während Isabella immer noch lachte.

Den andern Tag wurde die Hochzeit gefeiert. Aber auf des Herzogs Angesicht war kein Zug von Freudigkeit sichtbar. Der Abte Joffredy erkühnte sich, dem Herzog zu sagen:

Monseigneur, Alles ist betrübt über den Ernst Euer Hoheit, läge es vielleicht in unserer Macht, Euren Schmerz zu lindern!« —

Unmöglich, es giebt kein Mittel für meine Leiden. Ich möchte geliebt seyn!

»Aber Monseigneur, die Prinzessin müßte nur blind seyn.«

»Um diese Calotte, diese höllische Calotte nicht zu sehen, nicht wahr? kein einziges Haar darunter.«

»Wer hat denn Haare, Monseigneur?«

»Alle Welt, nur ich nicht.«

Joffredy setzte einen großen Preis aus, wer im Stande seyn würde, mittelst der Kunst, eine täuschende Haarbedeckung zu verfertigen. Schon verzweifelte er, eine zu erhalten, als plötzlich ein Mann aus dem Volke um eine Audienz bitten ließ.

Kaum eingetreten in das Gemach des Abbe, zog der Mann aus einem alten leinenen Sacke eine Art von Calotte, aber eine Calotte mit wirklichen Haaren besetzt, heraus. Bei dem Anblicke dieses Meisterstückes, stieß der Höfling einen Schrei der Verwunderung aus.

»Dein Name?« frug der Abbe den Erfinder dieses Wunderwerkes, den er gerne umarmt hätte, »nenne mir Deinen Namen!«

»Pierre Larchant, Barbier zu Dijon.«

Denselben Abend gab Philipp der Gute in Brügge ein prachtvolles Fest, wo er mit einer schönen, blonden Perrücke geschmückt erschien. Einige Tage darauf hatten fünfhundert Edelleute den Herzog nachgeahmt.

Die Geschichte erzählt nicht, ob Isabelle von jener Zeit an ihren Gemahl mehr liebte. Dies kümmert uns andererseits wenig. — Die Perrücke war erfunden. nr.

Gestorben.

Vom 1.—8. December sind in Breslau als verstorben angemeldet: 55 Personen (24 männl., 31 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 2; unter 1 Jahre 7, von 1—5 Jahren 8, von 5—10 Jahren 2, von 10—20 Jahren 3, von 20—30 Jahren 8, von 30—40 Jahren 7, von 40—50 Jahren 10, von 50—60 Jahren 6, von 60—70 Jahren 5, von 70—80 Jahren 2, von 80—90 J. 0, von 90—100 J. 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Krankenanstalten, und zwar
In dem allgemeinen Krankenhospital 12.
— Hospital der Elisabethinerinnen 0.
In dem allgemeinen Hospital der barmherz. Brüder 1.
— der Gefangen-Kranken-Anstalt 0.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe. 3.

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
28.	November.			
	d. Tapezierges. Kulisch S.	kath.	Auszehrung.	5 W.
29.	d. Tagarb. Lischke. S.	kath.	Auszehrung.	1 J. 3 M.
	d. Kaufm. Strempel T.	ev.	Bräune.	3 J. 3 M.
	d. Tagarb. Döring T.	kath.	Geh.-Wassers.	2 J. 6 M.
	1 unehl. S.	ev.	Ausschlag.	7 W.
30.	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung.	8 J. 6 M.
	Hospitalitin C. Schmalenberg.	ev.	Lungenlähm.	72 J.
	Rosina Kattke.	ev.	Schlagfluß.	50 J.
1.	December.			
	d. Röthepacker Magnitzke Fr.	ev.	Krpf.u.Schlg.	60 J. 5 M.
	d. Reg.-Registal.-Assistent Materne T.	ev.	Schlag.	8 J.
	Stellm.wttw. Jäschke.	ev.	Lungenlähm.	55 J.
	Tagarb. G. Hoffmann.	ev.	Nerv. Zehrfieb.	53 J.
	d. Tischlerges. Hoffmann Fr.	ev.	Abzehrung.	40 J.
	Meh.träger B. Buchneck.	ev.	Nervenfieber.	30 J.
	Maurergesellwttw. Walter.	ev.	Mastd. Krebs.	36 J.
	d. Schuhm.ges. Burchart T.	ev.	Krämpfe.	3 W.
2.	d. Schulleh. Jörschel Fr.	ev.	Wassersucht.	39 J. 6 M.
	Dr. d. Philosoph. E. Pinzger.	ev.	Nervenschlag.	38 J. 2 M.
	d. Kammsetz. Henschel Fr.	ev.	Abzehrung.	47 J.
	Schuhm.mstr. C. Koch.	ev.	Zehrfieber.	43 J. 6 M.
	Schneidermstr.wttw. W. Klein.	ev.	Ertränkt.	36 J.
	Pferdejunge A. Petzing.	kath.	Lungenentz.	19 J.
	d. Maler Lehmann Fr.	ev.	Altersschwäche.	69 J.
	d. Marktallwäch. Rustenscher Fr.	ev.	Wassersucht.	54 J.
	Schuhm.ges. G. Fischer.	ev.	Lungenschw.	34 J.
	d. Agentin Nissen S.	jüd.	Keuchhusten.	4 M.
	Tagarb.wttw. R. Greulich.	ev.	Magenverhrt.	61 J.
3.	Dienstbothe J. Lindner.	ev.	Schlag.	50 J.
	d. Tischlermstr. Puncke T.	ev.	Lungenlähm.	17 J. 3 M.
	d. Schneidermstr. Scholz T.	ev.	Bräune.	1 J. 10 M.
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe.	5 M. 14 T.
	Hausknecht A. Rincke.	kath.	Nervenfieber.	50 J.
	1 unehl. S.	kath.	Krpf. u. Schlg.	6 W.
	d. Fabrikarb. Herrmann S.		Todtgeboren.	
	d. Tagarb. Neberg S.	ev.	Krämpfe.	3 W.
4.	Agent Johann Frank.	kath.	Gicht.	61 J.
	d. Kaufmann Bretschneider T.	ev.	Brustwassers.	5 J.
	d. Kürschnermstr. Bartus Fr.	kath.	Lungenschw.	48 J. 4 M.
	d. Tagarb. Scholz Frau.	kath.	Leberverh.	41 J.
	d. Klemptnermstr. Ludwig T.	ev.	Stickfluß.	7 M. 14 T.
	Schneidermstr. C. Scholz.	ev.	Nerv.nschw.	52 J.
	Dienstmädchen M. Gov.	kath.	Zehrfieber.	29 J.
	Schuhm.ges. A. Gottschalk.	kath.	Krebsh.Gesch.	20 J.
	d. Tagarb. Rösler S.	kath.	Hirnh.wassers.	2 J. 1 M.
5.	d. Pol.-Commiss. Binko Fr.	kath.	Brustwassers.	67 J.
	Instrumentenm.geh. F. Dittke.	ev.	gast. Nerv. Fbr.	28 J.
	d. Tischlerges. Wilke S.	ev.	Krpf. u. Schlg.	1 J. 3 M.
	1 Tochter.		Todtgeboren.	
6.	d. Bäckermstr. Rosenbaum T.	ev.	Lungenleiden.	18 J.
	Wagemannswtw. E. Scholz.	ev.	Schlagfluß.	70 J.
	Tagl. J. Schiller.	ev.	Zehrfieber.	69 J.
	Tagl. B. Reinhardt.	ev.	Lungenschw.	48 J.
	Tagl. Sommer Fr.	kath.	Wassersucht.	44 J.
	1 unehl. S.	kath.	Krämpfe.	11 M.
7.	Unteroff. C. Liszy.	ev.	Wassersucht.	33 J. 3 M.
	Müllerges. A. Büttner.	kath.	Lungenschw.	48 J.

Inserate.

Erklärung.

Auf die meine Ehre verletzende Anzeige des Expedienten des Preuß. Volksfreundes, F. R. Trinkkeller, fühle ich mich genöthigt, öffentlich zu erklären, daß der Abgabe des genannten Blattes meinerseits keineswegs ein entehrendes Motiv, sondern ein persönlicher Zwist zum Grunde liegt, und ich wegen der Wahrnehmung meiner wohlbegründeten Rechte gegen den rc. Trinkkeller bereits die gerichtliche Klage anhängig gemacht habe. E. Borchhardt, Colporteur.

Ein Billard, für schon erwachsene Knaben brauchbar, steht zu verkaufen auf der Neuen Weltgasse Nro. 16, an der Ohlbrücke, bei der verwittw. Pitschke.